Bunter Zeuge der Stadtgeschichte



In Augsburg ist es für manche ein markantes Element im Stadtbild, für andere eher das „hässliche Haus am Moritzplatz" – das Weberhaus. Für die Kunsthistorikerin Andrea Gottdang war es Gegenstand jahrelanger Forschung und intensiver Archivarbeit. Jüngst hat sie darüber ein Buch veröffentlicht.



Foto: Andreas Brücklmair

Das Weberhaus im Kleinformat – Modell um 1915 mit der Bemalung von August Brandes, ausgeführt von Karl Nicolai. Damals stritten Künstler und Stadt um bröckelnden Putz und „frivole" Motive.

„Wenn man sich in die Akten vertieft und von so einem Rechtsstreit der Stadt mit dem Künstler liest, dann erfährt man nicht nur viel über das Weberhaus, sondern auch über die Stadtverwaltung und über Künstlersozialgeschichte", sagt Prof. Dr. Andrea Gottdang mit strahlenden Augen und ist damit gleich mitten im Thema.

Die Kunstgeschichte des 1389 erbauten einstigen Zunfthauses beginnt mit der Ausmalung der Zunftstube durch Peter Kaltenofen im Jahr 1456 und Jörg Breu d. J. im Jahr 1538. Seit 1610 trägt es kontinuierlich Fassadenmalereien. Schon damals war es ein markantes Bauwerk mitten in der Stadt, und doch störte sich kaum jemand daran, dass die reich verzierte Zunftstube 1864 nach München verkauft wurde. Heute befindet sie sich dort im Bayerischen Nationalmuseum. Und auch der Verfall des Weberhauses im 19. Jahrhundert erregte in der Stadt kein großes Aufsehen.

Erst als 1902 der Münchener Architekt Friedrich von Thiersch „den Augsburgern die Leviten las", wie Andrea Gottdang es ausdrückt, „dass sie ihre berühmten Fassadenmalereien verfallen ließen und dass die Wiederherstellung der Pracht dazu beitragen könne, Augsburg zu seiner einstigen Größe zurückzuverhelfen", gab die Stadtverwaltung umgehend Neukonzeptionen für die Fassadenmalerei in Auftrag.

Weber, Könige und Heilige

Die Fassadenmalereien dienten repräsentativen Zwecken, da sich das Weberhaus an der zentralen Achse befindet, die von St. Ulrich über das Rathaus zum Dom führt. „Also in sehr prominenter Lage, wo im 17. Jahrhundert auch Gäste beim feierlichen Einzug durch die Stadttore vorbeizogen", wie Andrea Gottdang zu bedenken gibt.

Dieses Potenzial wollte die Stadt ausschöpfen und wählte für die Bemalung vor allem Szenen, die mit dem für Augsburg wichtigen Weber-Handwerk zu tun hatten. Man sah beispielsweise orientalisch gewandete Figuren mit großen, verschnürten Stoffballen, die dann weiterverschifft wurden, etwa nach Venedig als wichtigem Umschlagplatz. Auch die Schlacht auf dem Lechfeld von 955 wurde bildlich umgesetzt: Otto I. zog mit seinem Heer, Seite an Seite mit Bischof

Ulrich, siegreich gegen die Ungarn. Und: Der Legende nach sollen Weber damals den Schutzschild eines Ungarn erbeutet haben, der den Webern dann von Otto I. als Zunftzeichen verliehen wurde.

Streit um frivole Bilder

Nach Abriss und Neubau des Weberhauses rekonstruierte der Maler August Brandes die Erstbemalung des Künstlers Johann Matthias Kager. Und dabei kam es zum Streit zwischen Künstler und Stadt: Kaum war die Fassade frisch bemalt, bröckelte schon der Putz und es entstanden Schadstellen. Lag es am Mauerwerk, das für die Bemalung ungeeignet war, oder doch eher an technischen Fehlern des Künstlers? Die Stadt hielt daraufhin Zahlungen zurück, wofür sie von Brandes verklagt wurde. Gleichzeitig kochte ein Konflikt um die Motive hoch. Kritik wurde laut an den „barbusigen Damen am Weberhaus“ oder dem Lächeln der Heiligen Afra, das als zu „fleischlich“ empfunden wurde.

„Darum ging es sogar in einer geheimen Magistratssitzung. Anschließend wurde Brandes aufgefordert, diese Figuren zu ändern, was er aber verweigerte“, erklärt Gottdang. Der Streit endete schließlich mit einem Vergleich. Die Rechtsanwälte der Stadt formulierten es als besonderes Zugeständnis, dass der Künstler, um sein Gesicht zu wahren, nicht nochmals aufs Gerüst müsse.

NS-Motive auf Wunsch des Führers

1935, während der NS-Zeit, mussten St. Ulrich und St. Afra allerdings weichen. In der neuen Bildsprache blieb mit Otto I. nur noch ein „Führer“. Und in die Umgestaltung der Weberhausfassaden nach NS-Ideologie mischte sich ein anderer „Führer“ ein: Der hauptverantwortliche Künstler Josef Hengge trat in München in direkten Kontakt mit Adolf Hitler und hatte fortan die Lizenz, sich über Empfehlungen der Stadtbauvertreter hinwegzusetzen. Runen, Hakenkreuze und Motive rund um die Blut-und-Boden-Politik waren nun angesagt. Schlussendlich feierte die Stadt die Instandsetzung der Fresken als Glanzleistung der nationalsozialistischen Stadtregierung.

Neben Josef Hengge war zu dieser Zeit auch schon Otto Michael Schmitt an der Freskobemalung des Weberhauses beteiligt. Er war es auch, der die Neugestaltung nach Kriegszerstörung und Wiederaufbau verantwortete. Schmitt war von 1957 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1968 Präsident einer der ältesten Kunstakademien Deutschlands, der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg.

„Als Wissenschaftlerin oder Wissenschaftler ist man gut beraten, jede Arbeit nur als Zwischenstufe zu betrachten, von der aus weitergearbeitet wird.“

Prof. Dr. Andrea Gottdang

Eine große Enttäuschung während ihrer Forschungen zum Weberhaus war für Andrea Gottdang, dass es nicht gelang, den Vertrag zwischen Otto Michael Schmitt und der Stadt aufzufinden – trotz Korrespondenz mit einem der Söhne von Otto Michael Schmitt und trotz umfangreicher Bemühungen, „für die ich den Kollegen im Stadtarchiv gerne symbolisch einen Orden verleihen würde“, wie Gottdang sagt.

Moderne Kunst mitten in der Stadt

Nach dem Zweiten Weltkrieg war man sich in der Augsburger Stadtgesellschaft zwar schnell einig, das



Foto: Kunstsammlungen und Museen Augsburg

Bildprogramm nach NS-Ideologie: die Südfassade 1935, bemalt von Josef Hengge. Die Heiligen Ulrich und Afra mussten damals weichen.



Foto: Maxx Glavač

Zahnräder statt Zunftheilige: Mit „Maschinenzeit“ holte Otto Michael Schmitt die Moderne auf die Westfassade.



Foto: Maxx Glavač

Die Schlacht von 955 in der Formensprache der Moderne: Otto Michael Schmitts Lechfeldschlacht auf der Ostfassade.

Weberhaus wieder aufbauen zu wollen. Allerdings kam es erst im Jahr 1959 dazu, dass Otto Michael Schmitt die Fassaden des Weberhauses mit ihrer heutigen Bemalung versah.

„Eventuell hatten die Bauten von Elias Holl Vorrang. Dennoch nimmt Augsburg in der Nachkriegszeit eine bemerkenswerte Vorreiterrolle ein, was die moderne Kunst im Stadtraum angeht. Man muss bedenken, dass es damals kaum Erfahrungen mit moderner Malerei gab, da sie als ‚entartet' galt. Eine so moderne Farb- und Formensprache dann gleich auf drei Fassaden des Weberhauses anzubringen, ist mutig und eine reife Leistung der Stadt", betont Andrea Gottdang. „Sicherlich steckte dahinter auch der Wunsch, Augsburg zu einer modernen, zeitgenössischen Stadt zu machen – in der man sich dennoch des Erbes bewusst war und die zerstörten historischen Gebäude wieder rekonstruieren ließ." Die Rolle Otto Michael Schmitts in der NS-Zeit war allerdings eine Hypothek, über die man nicht redete.

Heutzutage sehen die Fassaden des Weberhauses nicht mehr so aus wie 1959. Sie wurden sowohl in den 1980er-Jahren als auch in den Jahren nach dem Dachstuhlbrand von 2004 restauriert. Zudem wird bei heutigen Restaurierungen im Gegensatz zur Vergangenheit nicht versucht, einen Ursprungszustand wiederherzustellen, sondern das Objekt so zu erhalten, wie es zum Zeitpunkt der Restaurierung war. Gottdang erklärt: „Man weiß zum Beispiel, dass das Blau, das heute am Weberhaus türkis erscheint, ursprünglich einmal ein kräftiges Königsblau war. Das würde man heute aber so nicht wiederherstellen, da es zur Geschichte des Hauses gehört, dass die Farbe von Königsblau zu Türkis ausgeblichen ist."

Die Stadt im Kleinen

Das Weberhaus wurde immer wieder umgestaltet und zwar passend zu den Neugestaltungsphasen der gesamten Stadt. Das zeigt Gottdangs Forschung besonders deutlich: „1607 gab es beispielsweise eine große Kampagne, die Stadttürme neu zu bemalen. Nach 1915 sollten gemeinsam mit dem Weberhaus auch andere Gebäude hergerichtet werden. 1935 gab es Überlegungen, den Perlachturm wieder zu bemalen, und auch 1959 wollte man allgemein wieder etwas mehr Farbe gegen das triste Alltagsgrau im Stadtbild haben."

Wie viele Neugestaltungen wird das Weberhaus in Zukunft noch erfahren? Darüber kann auch die Kunsthistorikerin Andrea Gottdang nur spekulieren. Eines aber weiß sie sicher: „Als Wissenschaftlerin oder Wissenschaftler ist man gut beraten, jede Arbeit nur als Zwischenstufe zu betrachten, von der aus weitergearbeitet wird." Und vielleicht taucht der Vertrag zwischen Otto Michael Schmitt und der Stadt Augsburg ja doch noch irgendwo auf. *ad*



Foto: privat

Prof. Dr. Andrea Gottdang ist seit 2018 Lehrstuhlinhaberin für Kunstgeschichte an der Universität Augsburg. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die italienische und die deutsche Malerei, Wechselbeziehungen zwischen den Künsten, Intermedialität und Ikonografie.